

Kultur & Gesellschaft



John Cooper Clarke Der Poet ist mit Punk gross geworden. Das hat ihn abgehärtet für sein heutiges Metier – die Comedy. 29



Stadtplaner, wo warst du? Hongkong bei Nacht. Bild aus der Serie «TV Time» von Georg Aernli und Tsz Wan Shan, 2000. Foto: Georg Aernli



Das Werk «Melting» von Erwin Wurm und Mies van der Rohe. Foto: Franz Neumann



Oriental Pearl Tower, Finance Center und Jin Mao, Shanghai. Foto: HG Esch, Hertenf

Hoch entwickelt

Das Zürcher Museum für Gestaltung widmet sich dem Phänomen Hochhaus in einer facettenreichen Ausstellung.

Von Konrad Tobler

12 000 Hochhäuser stehen heute in Shanghai, Anfang der 80er Jahre waren es 120. Es gibt auf der Welt 600 Hochhäuser, die über 200 Meter hoch sind, 50 sind über 300 Meter hoch. Das höchste Hochhaus der Welt, das Burj Khalifa, steht in Dubai und ragt 828 Meter in den Himmel. Da ist der Zürcher Prime Tower mit seinen 126 Metern ein bescheidener Bau, obwohl zurzeit der höchste in der Schweiz. Die meisten dieser Türme wurden in den letzten zehn Jahren in die Höhe gezogen.

Dies sind einige Zahlen und Fakten, die die globale Aktualität des Bautypus «Hochhaus» eindrücklich vor Augen führen und zeigen, dass das während Jahren verpönte Hochhaus im Trend ist, und zwar überall. Es ist, so eine überzeugende These, Symbol für das Bevölkerungswachstum und die zunehmende Verstärkung, einer extremen Ballung der Menschen in den Städten.

Das Hochhaus ist dabei an den meisten Orten ein Ausweg, die Ressourcen Boden besser zu nutzen. Und das Hochhaus ist ein Symbol für das Konkurrenzdenken – immer höher, immer gewagter. Dass da – auch ohne moralische Konnotation – die Assoziation zum Turmbau in Babel aufkommt, liegt auf der Hand.

In der Ausstellung «Hochhaus - Traum und Wirklichkeit» im Museum für Gestaltung in Zürich wird diese Tendenz fundiert und mit grosszügigen Fotografien und Modellen anschaulich gemacht. Der Parcours führt von New York über London, Zürich und Hongkong nach Shanghai und macht deutlich, dass

Hochhaus nicht gleich Hochhaus ist. Das beginnt schon bei der Definition. Im Volksmund ist jedes Haus ein Hochhaus, das etwas höher ist als das Durchschnittshaus. Offiziell gilt in der Stadt Zürich, dass ein Haus ab 25 Meter Höhe ein Hochhaus ist, in Shanghai braucht es dafür acht Etagen. So gemessen sind die Rekord-Hochhäuser in Dubai, auf Taiwan und in China Supersuper-Hochhäuser – oder eben: Wolkenkratzer, wie die schöne Metapher lautet.

Das Geld bestimmt die Form

Derart schaffen die von Andres Janser kuratierte Ausstellung und der hervorragende Katalog Relationen. Dabei wird das Hochhaus nicht einfach hochgejubelt, sondern als Phänomen fundiert und modellhaft analysiert. Man erfährt beispielsweise, dass seit 9/11 in New York,

Ausstellung Weitere Bilder iPhone: Tag-App auf TA+ Mobile: SMS mit Text Plus an 4488

zusammen mit Chicago Mutterstadt des Hochhauses, in erster Linie der Pragmatismus und die Investoren und nicht die Architekten die Typologie des Hochhauses bestimmen. Innovationen hatten auch beim Wiederaufbau des World Trade Centers keine Chance.

In London wiederum, wo bis 1970 die St. Paul's Cathedral der höchste Bau war, gibt es städteplanerisch nur zwei Richtlinien: Die eine besagt, dass die Sichtachsen auf St. Paul und den Westminster-Palast frei bleiben müssen; die andere, dass Hochhäuser an Verkehrs-

knoten liegen müssen. Deswegen kann Renzo Pianos Shard London Bridge ausserhalb der City entstehen. Der Bau wird 2012 fertig und mit 310 Metern das höchste Gebäude in Europa sein. Dass er St. Paul's markant überragt und so die Skyline von London neu zeichnet, scheint dort niemanden zu stören, jedenfalls die Stadtplaner nicht.

Auch in Shanghai und in Hongkong ist die Stadtplanung offenbar nicht sehr streng, setzt sich dort doch der Stadtkörper aus verschiedenen, nicht unbedingt aufeinander bezogenen Hochhaus-Typologien zusammen. Wobei in Hongkong für die Wohn-Hochhäuser schon seit Jahren ziemlich homogene Bautypen erstellt werden, sodass eigentlich jeder Einwohner weiss, wie der andere wohnt. Dass es dabei zu originellen Zwitterwesen kommen kann, zeigen Aufnahmen aus Hongkongs Nachbarstadt Kowloon: Auf den Dächern von Hochhäusern stehen Hütten aus Wellblech, überragt von neueren, noch viel höheren Gebäuden. Hier taucht man also in eine eigentliche Hochhaus-Welt ein; der Mensch wird klein, unbedeutend und letztlich austauschbar – eine Erfahrung, die man aus Manhattan kennt.

Akzent ja, Dominanz nein

Zürich erweist sich als Sonderfall. Und das gilt für alle Städte in der Schweiz. Hier wird das Hochhaus nie zur vorherrschenden Gebäudeform. Vielmehr sind Hochhäuser städtebauliche Akzente. Längst ist man weggekommen von Fantasien der 50er-Jahre, als eine New Yorker Skyline in Zürich für einen Architek-

ten wie Armin Meili durchaus im Bereich des Denk- und Planbaren war. Heute gilt eine strenge Ordnung, in der vor allem in Zürich-West eine Hochhauszone zu finden ist, die zurzeit in einem bedächtigen Tempo Schritt für Schritt, Bau für Bau, Form annimmt: Prime Tower, Löwenbräu- und Toni-Areal und schliesslich der Hardturnpark von Gmür & Geschwentner. Dieses Hochhaus ist – im Unterschied zu den anderen mit ihren

Man kennt es aus Manhattan: Der Mensch wird klein, unbedeutend und letztlich austauschbar.

gemischten Nutzungen – als reines Wohnhaus konzipiert. Es wird ab 2014 Wohnungen der gehobenen Klasse mit ganz speziellen Grundrissen bieten.

Eben dieses Beispiel zeigt: In Zürich und der Schweiz hat das Hochhaus seine Funktion eher als Symbol für das urbane Wohnen und Arbeiten. Für die Verdichtung ist das Hochhaus vorderhand nämlich noch kein Instrument, da die Freifläche immer noch in Relation zum Bauvolumen steht. Angesichts der Zersiedelung des Mittellandes und der dringend notwendigen Verdichtungen werden deshalb in den nächsten Jahren diese Richtlinien sicher zur Diskussion stehen, ohne dass gleich das Gespenst von Hongkong beschworen werden müsste. Dabei existiert ein schmerzhaftes politisches

Manko: Es gibt immer noch keine verbindliche gesamtschweizerische Raumplanung.

Ja, solche düstere Gedanken kommen in der Ausstellung durchaus auf. Aber dann erfreut man sich an den spannenden, eingestreuten Kunstwerken, etwa von Julian Opie oder Erwin Wurm. Oder am Comic «More Than Paradise» von Wes Jones/Jones Partners. Und schliesslich an der letzten Abteilung, die nicht Investoren- und Hybris-Projekte zeigt, sondern hybride Architekturentwürfe: neue Typologien von Hochhäusern, die verschiedene Baukörper zu einem skulpturalen Ganzen verbinden. So etwa das Projekt von United Architects für das World Trade Center in New York, so jenes von OMA/CCTV, das Hauptquartier des Chinesischen Fernsehens – eine kantige, durchbrochene Endlosschleife.

Sieht man dann noch den «Linked Hybrid», den Steven Holl bis 2009 in Peking realisiert hat, wähnt man sich in einer faszinierenden Welt der Utopie, für die ja die Architektur seit alters ein wichtiger Bestandteil war. «Linked Hill» ist eine Grossüberbauung mit verschiedenen Hochhäusern, wobei die einzelnen Baukörper jeweils hoch oben mit einer Art Brücke verbunden sind. So entsteht eine in sich geschlossene und verbundene Stadt.

Da interessiert die Frage kaum mehr, wo in Zukunft das allerhöchste Hochhaus der Welt stehen wird.

Museum für Gestaltung Zürich, bis 2. Januar 2012, www.museum-gestaltung.ch